**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 2 (1898)

Heft: 6

Artikel: Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich [Fortsetzung und

Schluss1

Autor: Lehmann, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572607

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Don Bans Cehmann, Zürich.

Mus der Gründungsgeschichte desselben.

Fortsetzung und Schluß.

Rachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

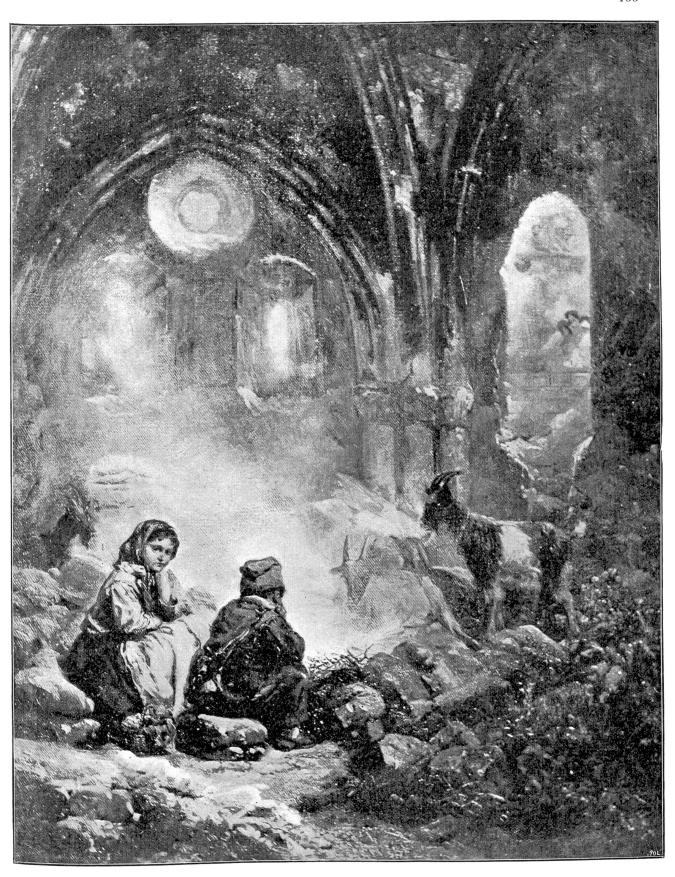
Tit dem Jahre 1889 trat die Frage der Er= richtung eines Landesmuseums in das entscheidende Stadium der Beratung durch bie Bundesversammlung. In der Zwischenzeit waren weber die Gegner, noch die Freunde des neuen Insti= tutes mußig geblieben. Zahlreiche Artifel für und wiber Die projektierte Bundesanstalt füllten die Spalten der schweizerischen Presse, und private und offiziöse Bro-schüren wurden aus beiden Lagern in das Publikum geworfen. In Zürich benutte man inzwischen ben 400jährigen Gedenktag von Hans Waldmanns Tode, um engeren und weiteren Kreisen zu zeigen, in welcher Weise man die vom Bunde erworbenen alten Zimmer= einrichtungen im zufünftigen Landesmuseum zu ver= wenden gedenke und erreichte durch eine Ausstellung vor= züglich historischer Altertümer aus dem 15. Jahrhunderte im Rahmen der provisorisch installierten alten Ratsstube von Mellingen abermals einen glänzenden Erfolg. Im Dezember 1889 und Juni 1890 wurden in den eidsgenössischen Räten die Debatten über die von Bundesrat Schenk selbst redigierte Botschaft des Bundesrates ge= führt, welche den Bundesbeschluß betreffend die Errich= tung eines schweizerischen Landesmuseums vom 27. Juni 1890 zur Folge hatten. Schon im September trafen im Bundeshause die verbindlichen Uebernahmsofferten ber Regierungen der Kantone Zürich, Bern, Bafel und Luzern ein, welche den Bund in die beneidenswerte Lage versetzten, unter vier Projekten auswählen zu dürfen. Dabei standen den geplanten Neubauten in Bern und Zürich in Basel und Luzern ehrwürdige Baudenkmäler von ursprünglich firchlicher und weltlicher Bedeutung gegenüber, die durch entsprechende Umbauten dem neuen Zwecke dienstbar gemacht werden sollten. Wäre für die Entscheidung in der Wahl des künftigen Landesmuseums= fitzes allein die Begeifterung der Bevolkerung ausschlag-gebend gewesen, dann hatte Basel, deffen Kunftsinn seit Jahrhunderten ein nachahmenswertes Beispiel für die Eidgenoffen bildet, die Palme gereicht werden muffen. Allein hier fielen andere Erwägungen in die Wagschale. Die Lage der genannten Stadt an der Landesgrenze rechtfertigte die Bedenken gegen die Verlegung eines eidsgenössischen Institutes, das dazu bestimmt ist, so wertsvolle Schätze unseres Landes aufzunehmen. In Bern, wo die fonservativen Säupter der Bürgergemeinde an= fänglich lieber ein lokales Museum gesehen hätten, wurde die Angelegenheit von der regierenden radikalen Partei zu einer Machtfrage gemacht, und in Luzern fehlte es an ernstem Eifer und Entschloffenheit, um das Werk zu Ende zu führen, so daß man sich des Eindruckes nicht erwehren konnte, man würde sich dort schließlich auch mit einem Achtungserfolge begnügen. In Zurich scheint gerade benjenigen Kreisen, von benen man sonft an= nehmen barf, daß sie Mittel und Muße haben, ideale Bestrebungen zu unterstützen, das richtige Verständnis für die Bedeutung des neuen Institutes gefehlt zu haben. Um so einsichtiger waren andere Elemente der Bevol=

ferung. Schon im Dezember hatte die demokratische Partei auf Antrag von Nationalrat Curti beschlossen, das Andenken an den inzwischen verstorbenen Professor Salomon Vögelin durch frästiges Eintreten für ein Nationalmuseum zu ehren, und unter Leitung von Stadtpräsident H. Pestalozzi bewiesen die städtischen Behörden ihr Verständnis für die Tragweite des geplanten Werkes durch die That.

Um über das angebotene Konkurrenzmaterial der Städte ein unbefangenes Urteil zu bekommen, unter= stellte es der Bundesrat der Prüfung dreier auswär= tiger Museumsbirektoren, beren Schlußfolgerungen sich im allgemeinen Bern gunftig erwiesen. Allein bei na= herer Brufung mußte man doch zu der Einsicht kommen, daß diesem Entscheide, welcher sich auf die Eindrücke einer fünftägigen Reise durch die in Frage kommenden Städte ftütte, fein zu großes Gewicht beizulegen fei. Mit Spannung erwartete man darum den Entscheid ber eidgenöffischen Räte. Er fiel im Ständerate zu Gunften Zürichs, im Nationalrate fiegte Bern. Da ber Ständerat nicht gewillt war, von seinem Beschluffe zurückzutreten, schien es eine Zeit, als muffe bas gange Projekt an biefer Uneinigkeit scheitern. Schon begannen die Gegner des Unternehmens zu frohlocken. Da stellte die eidgen. Kommission für Erhaltung schweizerischer Altertümer unterm 21. Mai 1891 in einem sehr entschieden gehaltenen Gesuche an den Bundesrat die Bitte, er möchte in der bevorstehenden Session der Bundesversammlung mit dem Wunsche nach der endgültigen Erklärung in Bezug auf ben fünftigen Sit bes Landesmufeums vor die eidgen. Räte treten, da sie sonst ihre verantwortliche Aufgabe nicht mehr länger tragen könne. Die Gingabe gelangte am 29. Mai im Bundesrate zur Verhandlung, der seinen Präsidenten, E. Welti, einlud, sich vor den eidgenöffischen Raten für eine Ginigung, beziehungsweise für die definitive Erledigung der Sitfrage auszusprechen. Dieser Aufgabe entledigte sich der Bundespräsident am 18. Juni in einer glänzenden Rede, welche mit den Worten schloß: "Der Beschluß, den Sie heute faffen werden, ist die Eröffnung der Feier des sechshundertjährigen Bestandes der Eidgenossenst, die wir in wenigen Wochen seiern werden." In der solgenden Abstimmung fielen 74 Stimmen auf Jürich, 53 auf Bern. Damit war das eidgenössische Werk geschaffen, das sortan wachsen, blüben und gedeihen moge.

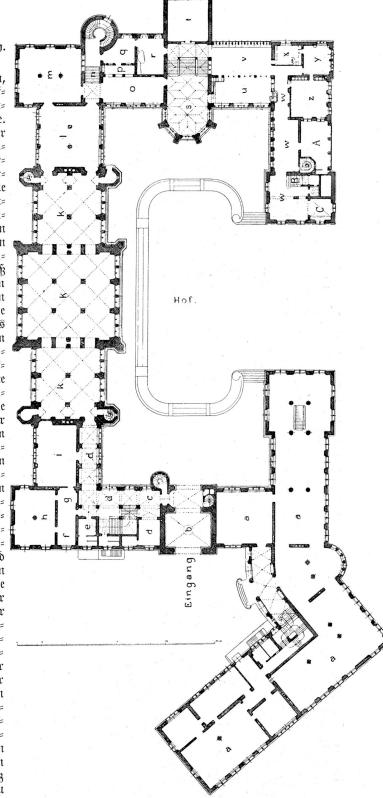
## Die Anlage des Schweizerischen Landesmuseums.

Schon bei der Bewerbung Zürichs um das Schweizerische Landesmuseum hatten die leitenden Kreise zwei grundsätzliche Bedingungen für die künftige Anlage des neuen Institutes dem Architekten als Wegweiser vorgesschrieben: erstens dürfte es kein großer, gevierter "Museumskaften" nach bisher üblicher Art werden, und zweis



In der Rapelle von Tourbillon (Sitten, Wallis). Gemälbe von  $\dagger$  M. Mit, Sitten,

tens sei von Anfang an barauf Bebacht zu nehmen, baß dem Landesmuseumsgebäude ein zweites zur Auf= nahme des Gewerbemuseums und der städtischen Kunst= gewerbeschule harmonisch angegliedert werden könne. Die erste Bedingung entsprach dem Wunsche nach einer im Charafter der verschiedenen Zeitalter gehaltenen Um= gebung der alten Original=Zimmer einerseits, und er= leichterte die von der eidgenöffischen Kommission gefor= berte historische Nebersichtlichkeit anderseits, indem sie geftattete, die Sammlungsräume den Bedürfniffen ent= sprechend zu gestalten und in chronologischer Folge anein= ander zu reihen. Schon das erste Projekt des Architekten G. Gull verstand es, diesen Wünschen Rechnung zu tragen und gleichzeitig eine so malerische Wirkung in der An= lage und bem Charafter ber Gebäude zu erzielen, daß es sich des ungeteilten Beifalles erfreute. Infolgedeffen weicht denn auch der ausgeführte Museumsbau nur in ben Details von dem ursprünglichen Projekte ab, wie es uns bereits die Bewerbungsschrift Zürichs um das Schweizerische Landesmuseum von 1890 bietet. Zudem verstand es der Architett, in genialer Weise den mach= tigen Gebäudekompler in die ihm angewiesenen Parkanlagen des Platsspitzes einzugliedern, so daß wir heute vollständig in dem Eindrucke leben, Natur und Menschen= werk seien hier von jeher verschwistert gewesen. Die beigegebenen Plane und Abbildungen entheben uns einer Beschreibung des Gebäudes. Durch ein Portal im großen Thorturm, der die zurcherische Kunft= und Ge= werbeschille mit dem hübschen Gewerbemuseum von dem eidgenösstschen Institute scheidet, betreten wir ein Bestisbil mit maserischem Treppenaufgange. Es gehört dem fleinen Flügel für die Verwaltungsabteilung bes Mitfeums an, deren Arbeitsräume sich im ersten Stockwerke befinden, mahrend das Erdgeschoß neben der Gar= berobe noch das Ming-Kabinett und ein Sitzungs-zimmer für die Museumsbehörden und den Vorstand ber Antiquarischen Gesellschaft in Zürich enthält. Daran reiht sich ein geräumiger Lese= und Bibliotheksaal. Die prähistorischen, römischen und die Altertumer aus der Zeit der Bölkerwanderung bis und mit dem Zeitalter der fränkischen Könige haben ihre Aufnahme in zahl= reichen Bitrinen dreier großer, lichtheller Ausstellungs= fäle gefunden, wobei eine Anzahl Modelle und Driginal= graber das Verständnis des Besuchers für die Kultur bieser fernliegenden Zeitalter erleichtern follen. Mit der mittelalterlichen Abteilung beginnt die Serie der alten Zimmereinrichtungen, sowie die Berwendung von Ori= ginalen aller Bauglieder und beren Rekonstruktion. In= folgedessen mußten sich die bloßen Ausstellungslokali= täten einem höheren Zwecke unterordnen und haben darum den Charafter von Korridoren oder Vorräumen angenommen. Einen außerordentlich malerischen Reiz verstand der Architekt dieser Abteilung dadurch zu

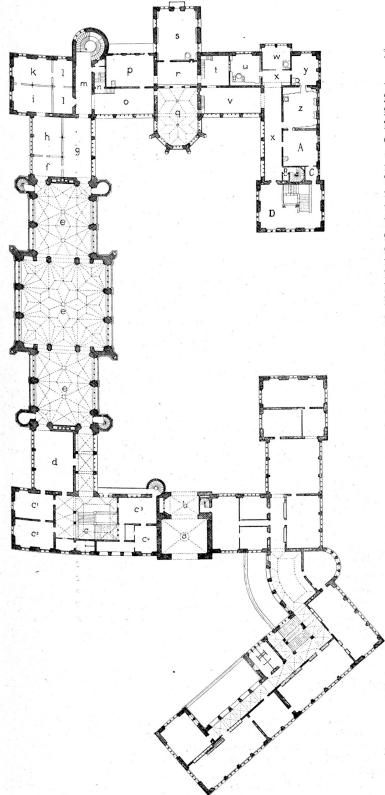


## Runftgewerbeichule.

- Thorhalle.
- Garderobe.
- Rorridor.
- Inilette.
- Müngkabinett.
- Borraum.
- Rommissionszimmer.
- Lesezimmer u. Bibliothek. Saal für prähistorische Sammlungen.
- Römische Altertümer.
- Alemannische, burgund., longobard. und farolin= aische Altertümer. Korridor.
- Frühmittelalter. Loggia.
- Bactfteine von St. Urban.
- Zimmer von 1306.
- Gotische Kapelle.
- Rathausstube von Mellin= gen, 1467. Darunter die romanische Schatzkammer. Links u. rechts davonAus= stellungsräume f. kultur= geschichtliche Altertümer.
- Gotische Grabfteine.
- Rreuzgang.

Erdgeschof.

- Sammelraum für gotische Möbel.
- Zimmer aus der Fraumünfterabtei, 1489.
- Desal. der Alebtiffin Ra= tharina bon Zimmern,
- Desgl. von 1507.
- Loggia.
- Treppenaufgang zum er= ften Stock.
- Apotheke.



verleihen, daß er eine hintere, erhöhte Flucht von Räumen sich gegen eine vordere in verschiedenartigen Bogenftellungen öffnen läßt und bamit Durchblide ichafft, die mit ihrem Zauber von Beleuchtungs= und Farben= effetten, welche durch die wunderbaren Glasgemälbe noch erhöht werden, jeden Besucher entzuden. Den Mittel= puntt dieses Flügels bildet die alte Rathausstube aus Mellingen vom Jahre 1467, welcher eine kleine Halle vorgelagert ist, aus der man zur Kapelle mit den gotscheiden gotscheiden. ifchen Rirchen-Altertumern hinunter fteigt. Diefe öffnet sich gegen die romanische Krupta, das fünftige Schatsgewölbe zur Aufnahme firchlicher und weltlicher Gilber= geräte, seltener Münzen und Medaillen. Daran reihen sich beidseitig eine Reihe von Ausstellungsräumen des Erdgeschoffes, die, von der chronologischen Aufstel= lung der Alterkumer etwas abweichend, zur Aufnahme fulturgeschichtlicher Alterkumer dienen, von denen die große Sammlung intereffanter Rennschlitten bes 17. und 18. Jahrhunderts und das mächtige, funstvoll geschnitzte Faßlager aus der ehemaligen Karthause von Ittingen die hervorragendsten Sehenswürdigkeiten sind. Wer das Grufeln lernen will, dem bietet dazu eine Folterkammer mit alten Richtschwertern, Totentuchern und Scharfrichter= mantel in Gesellschaft einiger alter Pestfärge günftige Gelegenheit. Wir steigen darum lieber hinauf zum luf-tigen "Kreuzgangsaale" mit seiner alten, gotischen Decke vom Jahre 1497 aus der S. Sebastianskapelle von Igels (Graubunden) und den wunderbaren Glasge= malben in den Magwerkfenstern aus dem Kreuzgange des ehemaligen Barfüßerklosters in Zürich. Im vorzgelagerten, tiefer gelegenen Raume, in den wir durch eine Arkade im Nebergangsstil des XIII. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Kreuzgange des Predigerklofters himunterbliden, haben die gotischen Grabfteine ihre Aufstellung gefunden, Andenken an eine kleine, auser-wählte Gesellschaft aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Ginen gang besonderen Schmuck für das Museum bilden die drei Zimmer aus der ehemaligen Fraumunfterabtei in Zürich, batiert 1489 und 1507, die wir später den Lesern in eingehender Beschreibung vorführen werden. Der Korridor, welcher uns von da zu der Loggia mit ihrer schönen Frührenaissance-Decke nach dem Originale in der Casa de' negromanti in Locarno und dem rei= zenden Ausblicke auf den Park führt, ist mit kostbaren, gotischen Tafelbildern geschmückt, auf benen uns bie Heiligen gar wehmutig ansehen, tropbem man fie auf goldenen Hintergrund malen ließ. Die Bilber stammen noch aus der Zeit vor der Reformation und wurden burch ein gütiges Geschick vor dem Untergange in jenen fturmischen Zeiten bewahrt. Gin weiterer Raum birgt gotische Möbel, vor allem aber in ben Tenstern bie funftvollsten Glasgemälde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und eine flach geschnitte, in gartesten

### Eriter Stock.

- D. Arbonfaal, 1515. Gotisches Zimmerchen a. dem Unterwallis.
- Treppe.
- Zimmer aus dem Klofter Detenbach in Zürich,
- Zimmer aus ber Casa Peftalozzi in Chiavenna,
- Zimmer aus der Rofen= burg in Stans.
- Korridor.
- Zimmer aus dem Schlöß= chen Wiggen, 1582.
- Ausstellungsraum.
- Seidenhofzimmer, 1620. Lichthof mit Treppenauf=
- gang zum zweiten Stock. Lochmann-Saal.
- r. Lichthof.
- Obere Rapelle.
- Rototo=Bimmer: Burcher p. Porzellan=Ausstellung.
- Myon-Borgellan, Glafer, Fanencen.
- Treppe.
- Korridor u. Treppenturm.
- Winterthurer Defen und Ofenkacheln.
- k. Winterthurer Majolifen des 16. u. 17. Jahrh.
- Schweizerische Fanencen.
- g. Städtische Trachten. f. h. Bolkstrachten.
- Waffenhalle.
- Uniformensaal, daneben Korridor mit Scheiben= riffen schweiz. Glasmaler. Bermaltungsräume.

Farben bemalte Rosettendecke aus dem Schloffe in Ar= Den Abschluß finden die Ausstellungsräume des Erdgeschosses durch eine kleine Apotheke, deren Mobiliar einst der Klosterapothete in der ehemaligen Benediktiner=

abtei zu Muri angehörte.

Eine breite Treppe führt zum Arbonsaale mit einer funftvollen Medaillondecke vom Sahr 1515 empor, die einst das Schloß des Konstanzer Bischofes Hugo von Breitenlandenberg in Arbon zierte. Von den Wänden prangen kostbare Gobeling und Stickereien, und in ben Fenftern glitzern Meisterwerke bes Zurcher Glas-malers Niklaus Bluntichli, die vermutlich einstmals bem Kreuzgange des Frauenklosters Tänikon angehörten. Un diesen Saal schließt sich gegen die Parkseite eine ganze Reihe von alten Zimmern an, beginnend mit einem fleinen, gotischen Stübchen aus bem Unterwallis, bem teilweise höchst prunkvolle Zimmer aus dem Kloster Detenbach in Zürich (1521), der Casa Pestalozzi in Chiavenna (1585), der "Rosenburg" in Stans (1566), dem Schlößchen Wiggen bei Rorschach (1582) und dem Seidenhofe in Zürich (1620) folgen. Der lange Kor-ridor, welcher sich ihnen vorlagert, birgt nebst kostbaren Teppichen namentlich Möbel aus dem 16. Jahrhundert. In dem anschließenden Ausstellungsraume prangt als Brachtstück der riefige Gobelin mit der Darstellung des Bündnisses vom Jahre 1663 zwischen den Eidgenossen und Ludwig XIV. von Frankreich. Ein Lichthof, welcher hierauf den Besucher aufnimmt, enthält den Treppen= aufgang jum zweiten Stockwerke. Der Besucher, welcher nicht Gefahr laufen will, des Anblickes einer Anzahl von Ausstellungsräumen verluftig zu gehen, wird gut thun, ihm zu folgen. Die Räume, welche er betritt, enthalten größtenteils Möbel des 17. und 18. Jahr= hunderts aus verschiedenen Teilen der Schweiz nebst kulturgeschichtlichen Altertumern und sind dadurch so recht geeignet, ein Bild von dem Sausrate unserer Boreltern zu geben. Drei Zimmer aus dem Palazzo Pellanda in Biasca (1587), dem Winkelriedhause in Stans (1600) und dem Frauenkloster zu Münfter in Graubünden (1630) bieten dazu eine erwünschte Bereicherung. Um nicht irre zu laufen, vermeidet der Besucher am

besten die schmalen Treppen an beiden Enden dieser Ausstellungsräume und wendet sich zum Lichthofe zurück. Mus einem Bestibüle öffnen sich ihm drei Gemächer. Ein großer Barocksaal aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt aus dem Lochmannhause in Zürich. Ihm gegenüber liegt eine luftige Kapelle zur Aufnahme von Kircheninventar des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine dritte Thure führt in ein Roccocozimmer, das die wundervolle Sammlung von altem Zürcherporzellan auf= bewahrt, ein wertvolles Depositium von Direktor H. Angst. Fünf Vitrinen des solgenden Ausstellungs= raumes bergen Erzeugnisse der Porzellanfabriken von Myon, schweizerische Gläser und Berner Bauernfagencen. Die eigentliche keramische Abteilung des Museums aber betreten wir erst durch ein altes Thürportal jenseits eines Korridors. Es bringt uns in 3 aneinander ge= reihten Kabinetten eine außerordentliche, reiche Samm= lung von Winterthurer Majoliken des 16. und 17. Jahrhunderts, abwechselnd mit kunftvollen Rachelofen, benen Fagencen und Defen aus anderen Orten ber Schweiz beigefellt find. Auch in ben beiben Galen für Bolfstrachten und städtische Kostume mit ihrem buntfarbigen Inhalte sett sich die Ofensammlung in den verschiedenartigen Typen bis zum Beginne unseres Jahr= hunderts fort. Darauf öffnen zwei Doppelthuren den Eintritt zur Waffenhalle, einem gewaltigen Raume, ber, vorzüglich mit den Schätzen des Zeughauses von Zürich ausgeschmückt, ein außerordentlich reiches Bild von der Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens seit dem 15. Jahrhunderte bietet. Ein großer Saal mit Uni= formen und militärischen Ausrüftungsgegenständen schließt unsere flüchtige Wanderung durch die Ausstellungsräume, soweit fie bei der Eröffnung des Museums zugänglich sein werben. Im Berlaufe ber nächsten Jahre harren noch zwei Stockwerke im Flügel gegen den Park des Ausbaues und der Inftallierung. Aber schon heute wird der Besucher des Schönen und Interessanten eine solche Fülle finden, daß das Schweizerische Landes= museum ein Liebling Aller werden wird, die für Runft und Rultur unferes Landes Sinn und Ber= ständnis haben.



# Zigeunertanz. \*



Klagende Tone Entlocken die Sohne Der Steppe den Beigen: Bangen und Bangen, Ein fußes Derlangen, Ein lüftern Begehren, Ein Ringen, ein Wehren Schwillt aus den Saiten Und tont in die Weiten.

faffet der Burich Die glutäugige Dirne, flattert im Winde Das Haar um die Stirne, Blanschwarze Strähne! Elfenbeingähne Schimmern beim Sachen, Blut angufachen!

Welch Biegen und Beben, Erhafden, entschweben; Bier finnliche Blicke, Dort lauernde Tücke: Dann fiegreich Erfaffen, Un schwellenden Lippen Ein Bonigfeimnippen, Ein füffendes Praffen! Aus wogender Bruft

Entringt fich ein Jandgen In tollender Suft!

Kräfte entweichen, Wangen erbleichen, Mur aus den Augen Strahlt fiebrischer Blang !: So in der Steppe, In heiliger, reiner, Spielen Zigeuner, Zigenner zum Cang!

Dr. 21. Zimmermann, Merlifon.